

The background of the cover is a full-page illustration. It depicts a man with a beard and a dark fur hat carrying a woman in his arms. The woman is wearing a light pink parka with a fur-lined hood and dark boots. They are standing on a dark, rocky, and icy landscape. In the background, there are jagged ice formations and a dramatic sky with dark, swirling clouds and a bright green aurora borealis. The overall tone is mysterious and sci-fi.

Victor Tarassoff-Slischin

Schneehütte

Science-Fiction-Geschichte

***Bibliothek der Sowjetischen
Literatur***

Victor Tarasoff-Slishin

Schneehütte

<https://litres.ru/74318908>

SelfPub; 2026

Аннотация

Liebe Freunde!

Die Geschichte Schneehütte ist in der weltberühmten Tradition sowjetischer Science-Fiction geschrieben. Sie erzählt detailliert von dem geheimnisvollen Abenteuer des sowjetischen Topografen, das ihm während der Erschließung der Bodenschätze im Hohen Norden der RSFSR widerfuhr. Basierend auf einer Idee von Anatoli Nikolajewitsch Tarasoff. (1939–2012). Gewidmet allen Pionieren des Hohen Nordens der UdSSR. Für ein breites Publikum.

Содержание

Vom Autor	5
Kapitel 1. Eine unerwartete Bekanntschaft	7
Kapitel 2. Die Schneehütte	17
Конец ознакомительного фрагмента.	19

Victor Tarasoff-Slishin

Schneehütte

Letoria relaton oder kurz Letory ist ein literarisches Werk, das in seinem Inhalt, basierend auf dokumentarischen Chroniken, Volkserzählungen oder Epen, kulturell bedeutsame Merkmale der slawisch-arischen Weltanschauung und der Tradition des Ingliismus wiederherstellt oder offenbart und daher über künstlerische Flexibilität verfügt, um die Gedanken eines modernen Autors auszudrücken.

Vom Autor

Liebe Freunde und Genossen!

Ich präsentiere euch die Science-Fiction-Geschichte „Die Schneehütte“, geschrieben in der weltberühmten Tradition sowjetischer Science-Fiction. Ihre Grundlage bildet ein Entwurf von Anatoli Nikolajewitsch Tarassow (1939–2012), einem intelligenten, gebildeten und literarisch begabten Sowjetbürger.

Ich habe den Originalentwurf meines Vaters wesentlich überarbeitet und ihn für Leser jeden Alters ansprechend gestaltet. Nun kann sich ein wissbegieriger Junge als Landvermesser in der rauen Arktis vorstellen und ein junges Mädchen als Herrin eines magischen Hauses. Und ein weltgewandter Rentner, der auf einer Bank liest, wird zustimmen, dass die Welt der beschriebenen Vergangenheit anders, faszinierend und wunderschön war! Auch die Völker des hohen Nordens werden den nationalen Charakter des Werkes zu schätzen wissen.

Die Erzählung birgt auch eine verborgene moralische und ideologische Bedeutung. Sollte also jemand bemerken, dass die Sternengötter einem sozial motivierten, gemeinschaftlichen Lebensstil folgen, will ich nicht widersprechen. Bei der

Gestaltung des außerirdischen Raumschiffs ging ich von der Annahme aus, dass seine technische Perfektion auf den Errungenschaften einer hochmoralischen, autokratischen Gesellschaft beruht. Ähnlich wie in „Großmacht Tartarien“ und, in gewissem Maße, in der UdSSR. Daher deuten Geljuns Gefühle auf eine Sehnsucht nach vergangenen Zeiten, eine Angst vor der Gegenwart und eine Hoffnung für die Zukunft hin. Ähnlich wie es ein vertriebener Bürger der UdSSR heute empfindet.

Nun zum bösen Geist Khargi, der finstersten Figur der Geschichte! Ich habe ihn aus der Folklore der Ewenken aus mehreren Gründen wiederbelebt. Erstens, um dem außerirdischen Supercomputer eine unberechenbare, für Lebewesen gefährliche Logik zu verleihen – als Warnung an die Menschheit. Zweitens soll dem Leser die perfide Taktik regierungsnaher Sozialschmarotzer aufgezeigt werden, die die russisch-slawische Bevölkerungsgruppe gezielt zerstören. Drittens soll der Leser lernen, Manipulation zu erkennen und die Abgesandten der herrschenden Religion und des volksfeindlichen Regimes nicht zu unterstützen.

So kann der Leser dieses Werk nicht nur selbstständig bearbeiten, sondern auch sein Weltbild bereichern. Ich wünsche allen viel Freude beim Lesen!

Kapitel 1. Eine unerwartete Bekanntschaft

Diese wunderbare Geschichte entstand während einer Polarnacht im hohen Norden der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik, doch anstatt Anerkennung zu finden, geriet sie durch Zufall in ein unrühmliches Dasein. So musste ich der Behauptung des erfahrenen Arbeiters Mavletdin Badretdinov Glauben schenken, dass ich die zwei Tage, an die ich mich nicht mehr erinnere, in einer Schneehütte verbracht hatte.

Mitte Herbst 1982 wurde mein topografisches Team der Taimyr-Geophysikalischen Expedition vorübergehend zur Ikon-Seismikgruppe versetzt. Deren Basis befand sich in der Norilsker Tundra, am Zusammenfluss der Flüsse Mikchangda-Ondodomi und Chopko. Wir wurden von Dudinka aus mit dem Hubschrauber dorthin geflogen. Wir bezogen schnell unser Expeditionslager, starteten den Traktor und fuhren gemäß der aktuellen Anweisung nach Nordosten in Richtung Wolotschanka.

Täglich verlegten wir seismische Kabel, vermessen das Gelände und verdichteten die Winterstraße. Uns folgte das seismische Team von Ikon, das mit gezielten unterirdischen Sprengungen und Spezialgeräten Öl- und Gasdome im Gestein

für die industrielle Erschließung lokalisierte.

Die Polarnacht ist eine dreimonatige Periode der Dämmerung und Dunkelheit, die psychisch und physisch deprimierend wirkt. Daher müssen sich alle anstrengen, ihre Lethargie zu überwinden: Arbeiter, Traktorfahrer und insbesondere die Vermesser, die auf Licht angewiesen sind. Dennoch nutzten wir von Ende Dezember bis Mitte Februar die Tageslichtstunden optimal, um den staatlichen Plan termingerecht zu erfüllen.

Am 23. Dezember, während der Mittagspause, wich der -40 °C kalte Frost und ein warmer Südwestwind wehte. Also musste ich zwei Anweisungen geben: „Arbeitet weiter hart, aber wir werden sehen, wie es läuft. Der Luftdruckabfall ist sturmartig!“ „Treffst mich im Tiefland, am kleinen See.“ Die Männer gingen hinaus. Auch ich zögerte nicht. Ich füllte mein Logbuch aus, zog mich an und machte mich auf den Weg zum Profil. Dort erwarteten mich ein Rucksack voller Kleinigkeiten, ein Theodolit auf einem Stativ und breite Skier, die sich in die Schneedecke gegraben hatten.

Fahrer Lukaschenko überprüfte die Kupplung zwischen Wohnbereich und Lastenschlitten, stieg in den Traktor, und der frostbedeckte Zug setzte sich in Bewegung. Dann begann die neue Kabeltrommel, die hinter dem Wohnbereich an einer Querstange und dreieckigen Stützen hing, leise zu knarren, als

wolle sie andeuten, dass das Profil noch nicht fertig war.

In zwei oder drei Tagen wird unser Vorbereitungsteam den Wald erreichen und sich langsam durch ihn bewegen, umgestürzte Bäume zu beseitigen und eine Winterstraße anzulegen. Daher kann es nicht schaden, dem Zeitplan voraus zu sein. Zumal die Ikon-Seismologen mithalten und sich bereits auf ihren Einsatz vorbereiten.

Der Traktor fuhr durch ein sanftes Tal, vorbei an flachen, verwitterten Hügeln, die mit kleinen Kieselsteinen und Felsbrocken übersät waren. Badretdinov kurbelte die Kabeltrommel, während Vermesser Durov, der gegen den beißenden Gegenwind ankämpfte, das seismische Kabel herauszog. Sobolenko war der Dritte, der die Geophonspitzen in den gefrorenen Boden trieb und die flexiblen Drähte mit dem Kabel verband.

Tag für Tag verzichteten die Männer auf Pausen, um sich aufzuwärmen und Tee zu trinken, und kamen so schnell voran. Deshalb arbeitete ich die Vermessungslinie allein, ohne Assistenten, und unterhielt mich angeregt mit meiner Armbanduhr, dem Theodolit und der Tundra.

Nachdem ich die ersten Messwerte in mein Notizbuch eingetragen hatte, unterbrach ich meine Arbeit und blickte in

die Ferne, um die Umrisse der abgefahrenen Säule zu erkennen. Doch vergeblich; der Schnee wirbelte und verhüllte die Linie. Eine halbe Stunde später verstärkte sich der Schneesturm, und ich fluchte und unterbrach meine Beobachtung: „Verdammtes Wetter! Die Vermessungsstangen sind nicht mehr zu sehen ... Ich muss los, sonst sitze ich in der Schneehütte fest!“ Früher hatte ich einen Schneesturm unter einer Schneewehe aussitzen müssen – mich in der Dunkelheit verstecken, vor Kälte und Nässe zittern, gegen den Schlaf ankämpfen und Löcher in die Schneekruste stechen, um atmen zu können. Es war eine unangenehme Erinnerung.

Dunkle Kieselsteine, vermischt mit grobem Schnee, wirbelten um mich herum, dann heulte das Tal bedrohlich. Ich klappte den Theodolit zusammen, ließ aber das ausgefahrene Stativ stehen, um meine Messungen später abzuschließen. Ich steckte das Messbuch ein und eilte dem Team hinterher. Frustriert murmelte ich: „Ich stapfe schon über eine Stunde auf dem Profil herum und habe immer noch keine Daten für die Berechnungen. Die Jungs sind wahrscheinlich schon mit ihrer Abfahrt fertig, haben Wasser aus dem See geholt und trinken Tee.“

Der Schnee in Taimyr ist sehr unterschiedlich. Er kann klebrig, pulvrig oder locker sein, wird aber meist vom Wind verweht und erstarrt in der Kälte zu einer harten, rauen Kruste. Deshalb benutzen Skifahrer in der Tundra keine Stöcke – ihre

Hände sind frei. Ein großer Rucksack behindert sie nicht in ihrer Bewegungsfreiheit, und sie können alles mitnehmen, was sie wollen: Werkzeug, Gewehre und Eispickel. Das ist für mich kein Problem, da ich groß bin und einen Theodoliten mit Stativ an einem Gurt über meiner rechten Schulter trage.

Ich ging durch ein sich verengendes Tal, einem Traktorweg folgend. Wegen des Gegenwinds musste ich mir die Nase mit einem Handschuh bedecken und die Wangen reiben, um Erfrierungen vorzubeugen. Plötzlich schrie jemand ganz oben in meinem Gehör: „Aaaaaaa!“

Ich blieb abrupt stehen.

Einen Moment später hallte etwas zwischen einem Schrei und einem Kindergejammer wider, das von rechts von mir kam, wahrscheinlich hinter dem Hügel. Ich spuckte über meine linke Schulter und murmelte leise: „Was ist das? Ein falsches Nordwindgeräusch oder ein Hilferuf? Was soll ich tun? Wir müssen nachsehen!“

Ich folgte einem sanften Bogen den Hügel hinauf, wich einem Geröllhaufen aus und rollte instinktiv in eine Schlucht ... Dort traf ich unerwartet auf ein junges Mädchen eines Nomadenstammes, das mit ausgestrecktem rechten Bein im harten Schnee saß. Bei näherem Hinsehen erkannte ich, dass sie

in flauschiger, kunstvoll geschneiderter Pelzkleidung unterwegs war.

Das Mädchen starrte mich furchtlos an, schniefte, zog ihren Handschuh aus und begann, sich dicke Tränen über die Wangen zu schmieren. Ich beugte mich vor und fragte leise: „Was ist passiert? Wie bist du hierhergekommen?“ Zu meiner Erleichterung sprach ein etwas stumpfnasiger, rundgesichtiger Fremder auf Russisch: „Ich bin hier auf einem Hirsch geritten! Dann ist er gestolpert, und ich bin in eine Schlucht gefallen ... Aus irgendeinem Grund will mein Bein nicht mehr; es tut weh! Da du schon mal hier bist, hilf mir doch bitte hoch.“

Ich hob das Mädchen an den Armen hoch und sagte ungläubig: „Du bist auf einem Rentier hierher geritten? Wie kommt das? Im Umkreis von 50 Kilometern gibt es keine einzige Siedlung! Wo sind deine Eltern?! In einem Nomadenlager?“ Als ich sah, dass sie zu fallen drohte, fing ich sie auf und bot ihr eine praktische Lösung an: „Ich bringe dich zur Expeditionszentrale und untersuche dein Bein. Falls es gebrochen ist, rufen wir einen Hubschrauber. Der Flug in die Stadt dauert eine Stunde. Dort wirst du im Krankenhaus behandelt. Falls du dir nur die Bänder gerissen hast, verbinde ich dir selbst die Bänder und schicke dich zu deinen Eltern.“



Ich warf einen Seitenblick auf die unnatürliche Beule unter ihrem Pelzstiefel und machte mich ohne Zeit zu verlieren auf den Weg. Doch als wir den Hügel umrundeten und den Traktorspuren folgten, fing das Mädchen an zu jammern: „Nein, nein, Omolgi! Ich brauche deinen rumpelnden Karren nicht! Trag mich da rüber, zum Schneehügel!“ Ich blickte in die angegebene Richtung und fluchte missmutig: „Warum zum Teufel?! Da ist nichts, nur blanke Felsen!“ Doch das sture Mädchen entgegnete: „Dort gibt es alles! Eine Schneehütte, einen Schamanen und Essen!“

Der Schneesturm nahm zu. Es blieb keine Zeit für Diskussionen, also forderte ich: „Du willst zu diesem Hügel? Na gut, los geht's! Aber wenn da keine Hütte ist, bleibt es dabei – ich trage dich zum Expeditionszentrum!“ Das Mädchen nickte zustimmend.

Ich hob die Skier höher und rannte mit schnellen Schritten auf den stacheligen Hügel zu, zu dem meine widerspenstige, fast schwerelose Last hoffnungsvoll blickte. Etwa zehn Minuten später erreichte ich den Fuß des Hügels, stellte die Skier in V-Position und stieg hinauf. Leider gab es auf dem flachen, von Gletschern geformten Gipfel keine Gebäude, außer ein paar Felsen und formlosen Geröllhalden, die den tief hängenden, dunkelgrauen Himmel stützten!

Keuchend vom steilen Aufstieg fragte ich unzufrieden: „Wo ist denn euer Ferienort?!“ Statt zu antworten, zeigte das Mädchen auf einen riesigen Felsbrocken und fragte: „Stell mich daneben.“ Ich tat es, aber ich umklammerte sie fest an der Taille, da die Windböen stärker geworden waren und nun selbst mich, einen erwachsenen Mann, umwerfen konnten!

Meine Begleiterin stand regungslos auf ihrem gesunden Bein und berührte den rauen Stein. In diesem Moment geschah etwas Erstaunliches, das mich an meinem Verstand zweifeln ließ. Mitten im Felsbrocken tat sich ein horizontaler Riss auf und teilte ihn in zwei Hälften. Die obere Hälfte flog nach rechts und schwebte lautlos in der Luft, während die untere in einer weißen Rauchwolke verschwand.

Bevor ich mich fassen konnte, sagte das Mädchen vorwurfsvoll: „Steh nicht einfach da rum, steh auf!“ Erschrocken murmelte ich: „Warum? Wohin?!“ Trotzdem streifte ich gehorsam meine Skier ab, stellte mich auf den Felsbrocken und erstarrte vor Angst.

„Bleib still und fürchte dich vor nichts!“, sagte das Mädchen, sah mir in die Augen und fügte hinzu: „Obwohl du, mächtiger Omolgi, keine Furcht kennst!“ Ich antwortete nicht, denn ich wusste genau, dass Furcht nicht von der Größe eines Tieres oder

eines Menschen abhängt. Der Nebel lichtete sich rasch und hüllte uns vollständig ein. Ich atmete tief ein und schloss die Augen ...

Als ich ausatmete, spürte ich einen Hauch warmer Luft, öffnete neugierig die Augen und erstarrte vor Überraschung. Ich befand mich in einem zylinderförmigen Raum. Das Mädchen sagte beruhigend: „Wir sind schon unten und gleich in der zentralen Halle. Das hier ist der Eingang ... Geh weiter und halt bei dem bunten Kreis an.“

Ich zählte neun Schritte und ging zur gegenüberliegenden Wand, wo ein Regenbogenkreis pulsierte. Meine Begleiterin berührte ihn mit dem Finger. Da begann die feste Barriere zu flackern und verwandelte sich in einen Bogengang! Mutig trat ich vor und befand mich im nächsten Raum ...

Das schwache Licht verschleierte die Größe der Halle. Doch als ich die bunten Blitze an den Wänden genauer betrachtete, erkannte ich intuitiv, dass es sich um einen hohen, breiten Zylinder handelte. Das Mädchen zeigte auf ein gelb blinkendes Segment des großen Kreises und sagte: „Bring mich dorthin! Wir sind schon in der großen Hütte, Omolgi. Mein Schamane wohnt hinter der gelben Wand.“

Kapitel 2. Die Schneehütte

Ich näherte mich der leuchtenden Wand und ließ das Mädchen herunter. Sie flehte: „Es tut weh, mich zu bewegen! Zieh mich aus, Omolgi. Man betritt das Zimmer eines Schamanen nackt, das ist die Regel.“

Ohne weitere Fragen befreite ich sie von ihrer Pelzjacke und zog ihr den linken Stiefel aus. Hier kam ich ins Stocken. Schon die sanfteste Berührung ihres rechten Beins entlockte ihr ein schmerzvolles Stöhnen. Ich musste ein Taschenmesser aus der Tasche ziehen und schnitt ihr ohne Zögern den rechten Stiefel auf. Dann zog ich ihr die Pelzhose aus.

Irgendwann wurde das Licht im Flur heller, und das Mädchen, das ich mir vorgestellt hatte, verwandelte sich in eine erwachsene Frau! Sie trug nun einen hellblauen, eng anliegenden Overall, der, ohne etwas zu verhüllen, ihre schlanke Taille, ihre kurvigen Hüften und ihre volle Oberweite betonte ...

Meine Verlegenheit überwindend, fragte ich zögernd: „Soll ich den Overall auch aufschneiden?“ Stirnrunzelnd antwortete sie ernst: „Nein, nicht nötig, ich schaffe das schon selbst!“ Und sie zog den Verschluss ihres Hemdes herunter, vom Kragen über ihre rechte Brust bis zum Oberschenkel, und entblößte

selbstbewusst ihren schlanken Körper. Nervös dachte ich: „Was soll ich nur tun? Schau mal! Verdammt – keine Unterwäsche!“

Da ich mich mit Feldmedizin auskannte, wandte ich meine Aufmerksamkeit dem verletzten Bein zu – und da war es! Die Schienbeinknochen hatten das Weichgewebe aufgerissen und lagen frei ... Es war kein schöner Anblick, aber die Arterien waren intakt. Was ist die Diagnose? Sieben Wochen Schiene, dann Gips und Rehabilitation – insgesamt fünf Monate Therapie.

Ich glaubte nicht an einheimische Heiler und Schamanen, also schlug ich sofort vor: „Lass uns deine Wunden selbst behandeln. Ich kann die Knochen einsammeln und Schienen und Gips anlegen.“ Währenddessen griff das Mädchen nach der Wand und sagte hastig: „Warte hier, Omolgi! Der Schamane wird mich schnell heilen ...“

Ich nickte abwesend und beobachtete die Verwandlung der gelben Wand. Unter dem Gewicht der Person, die sich dagegen lehnte, gab sie erst nach und öffnete sich, dann schloss sie sich und wurde durchsichtig. Es war, als hätte jemand Unsichtbares, der gerade eine Zeremonie begonnen hatte, den Vorhang gehorsam gelüftet!

Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «Литрес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на Литрес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.